

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 39 (1894)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie bringen wir unsere Schüler zu einer besseren mündlichen Beherrschung der Muttersprache?

(Vortrag im Schulkapitel Zürich von Joh. Schurter.)

II. Was die *Methode* des Sprachunterrichts betrifft, so gewähren wir dem Dialekt immer noch einen viel zu grossen Spielraum. Allerdings haben wir von der Mundart auszugehen und sollen für die erste Schulzeit das hochdeutsche Sprachmaterial so auswählen, dass es mit derselben so weit als möglich übereinstimmt. Das Hochdeutsche sollte aber schon in der II. und III. Elementarklasse (8. und 9. Altersjahr) Unterrichtssprache sein, ausgenommen im Moralunterricht, wo es gilt, das Kindesgemüt in seinem Innersten zu erregen. In der Real- und Sekundarschule (10.—15. Altersjahr) ist selbstverständlich das Hochdeutsche ausschliesslich Schulsprache, und der Dialekt ist nur zur Vergleichung zwischen Mundart und Schriftsprache, oder zur Verdeutlichung des Erklärten herbeizuziehen. Nur bei klarem Auseinanderhalten von Dialekt und hochdeutschem Ausdruck gelangen beide zu gerechter Würdigung; nur dann arbeitet man der Bildung eines verpfuschten Dialektes und eines verdorbenen Hochdeutsch tapfer entgegen. Die Feststellung und fortgesetzte Einprägung der Unterschiede hat sich zu beziehen auf drei Momente: Aussprache, Wortschatz und Konstruktion.

Die Aussprache des Hochdeutschen ist durch bestimmte Gesetze einheitlich geregelt. Es sind nur wenige untergeordnete Punkte, worin der Süden und Norden noch auseinandergehen. Diese Aussprachegesetze haben wir in der Schule gerade so gut zu berücksichtigen wie die mathematischen oder naturwissenschaftlichen Gesetze. Dabei dürfen wir aber nicht etwa glauben, dass selbst die genaueste Beobachtung richtiger Aussprache alle orthographischen Fehler verschwinden mache. Die Regel: schreibe, wie man richtig spricht! lässt sich ja gar nicht durchführen, aus dem einfachen Grunde, weil wir mehr Laute als Buchstaben haben. Viele Fehler werden allerdings vermieden; aber eine Anzahl anderer treten dafür auf. Das wird uns nicht abhalten, Mundart und Hochdeutsch dadurch zu ehren, dass wir jedem geben, was ihm gebührt. Es heisst gewiss nicht Unmögliches verlangen, wenn die Vorschrift aufgestellt wird: Haltet strenge auf den Unterschied zwischen offenen und geschlossenen Vokalen, langen und kurzen Silben, spricht die Konsonanten richtig aus, zieht die Wörter nicht zusammen und hütet euch vor falscher Betonung der Wortteile! Und doch wird dadurch allein schon unsere landesübliche Aussprache des Schriftdeutschen total umgestaltet. Dies nachzuweisen in bezug auf die Vokale und Konsonanten sowie auf Längen und Kürzen würde hier zu weit führen. Wer sich darüber ein Urteil bilden will, dem sei die kleine, treffliche Schrift von Wilh. Viator: Die Aussprache des Schriftdeutschen, Leipzig 1890, bestens empfohlen. Ein mühsamer, aber lohnender Kampf ist derjenige gegen das Zusammenziehen der Wörter. Die Vorschrift: sprich jedes Wort fertig, bevor du das nächste beginnst! klingt so ein-

fach, so selbstverständlich; und doch wird tausend- und tausendfach dagegen gesündigt. Man achte einmal darauf, wie viele Schüler in der Konjunktion „und“ das „d“ aussprechen, wenn ein Konsonant als Anlaut folgt. Man wird hören: un^ukam, un^ugging, un^uzah, un^upat, un^upfung, un^u machte, un^u nahm, un^u packte, un^u tat, un^u pferliess. *) Oder man sehe zu, wie viele in ähnlichen Fällen das „t“ deutlich sprechen oder das auslautende „s“ bei darauf folgendem „st“ oder „sch“. Da hört man: mi^uplumen, ni^uch^u pfehlen, mi^uggesang, mi^u kraft, mi^u machen, ni^uch^u nötig, ni^uch^u zauber, ei^uneschweizers, da^uschreiben, da^usteh^uen, isch^upfilleich^u pferahnlahssung u. s. w. **)

Ins gleiche Kapitel gehört die fehlerhafte Aussprache von Konsonantenverbindungen, wie sie vorkommen in: Vernunft, Ankunft, sanft, unklar, entbehren. Wie wenige Schüler sprechen da den n-Laut rein! Wenn man diese Nachlässigkeiten streng zurückweist, so leistet man der Schönheit und Deutlichkeit der Sprache und der Orthographie einen ganz bedeutenden Dienst. Viel seltener als die genannten Fehler sind falsche Akzente; doch hört man z. B. noch: Mitt^uag, Hal^uunke, Mus^uik, Polit^uik statt: Mitt^u ag, Hal^u un^u k^u e, Mus^u ik, Polit^u ik u. a. Besondere Schwierigkeiten bietet die Akzentuirung der Vorsilbe „un“. Wir geben ihr gewöhnlich den Hauptton. Dies ist richtig für die Substantiva und für die meisten Adjektiva, welche nicht auf „bar“, „lich“ oder „sam“ endigen; also: Un^u art, Un^u mensch, un^u befriedigt, un^u paarig etc. Die übrigen Adjektiva werfen den Hauptakzent auf die Verbalsilbe: unab^u seh^u bar, unteil^u bar, unsterb^u lich, unaufhalt^u sam; doch schwanken manche im Gebrauch; so finden wir bei Sachs: un^u ab^u änderlich, un^u bedingt, un^u geheuerlich, un^u möglich neben: unab^u änd^u erlich, unbeding^u t, ungeheu^u erlich, unmög^u lich.

Auf die Unterschiede zwischen Mundart und Hochdeutsch in Wortschatz und Konstruktion können die Schüler schon früh beim gegenständlichen wie beim erzählenden Anschauungsunterricht aufmerksam gemacht werden; nur muss, was hier gewonnen wird, in den oberen Klassen zäh festgehalten und weiter ausgebaut werden. Die Übertragung der Dialektstücke des Lesebuches in mustergiltiges Hochdeutsch ist ein vortreffliches Mittel dazu, erfordert aber gründliche Vorbereitung; sonst ist da reichlich Gelegenheit vorhanden, sich zu blamieren. Ein weiteres Mittel zum Ziele besteht darin, dass die Schüler von der Zeit an, da das Hochdeutsche Unterrichtssprache geworden ist, strenge angehalten werden, mit dem Lehrer nur hochdeutsch zu verkehren, wenn sie Auskunft wünschen, Schreibmaterialien verlangen etc. In den Pausen kommt der Dialekt schon zu seinem Recht. Man wird beobachten, wie unbeholfen die Kinder anfänglich in der Verwendung des Hochdeutschen sind, wie sie glauben, eine wörtliche Übersetzung aus dem Dialekt genüge in jedem Falle.

*) und kam, und ging, und sah, und bat, und fing, und machte, und nahm, und packte, und tat, und verliess.

**) mit Blumen, nicht fehlen, mit Gesang, mit Kraft, mitmachen nicht nötig, nicht sauber, eines Schweizers, das Schreiben, das Stehen, ist vielleicht Veranlassung.

Der Lehrer muss aber imstande sein, vieles als unrichtig zurückzuweisen, was bei uns häufig als Hochdeutsch (Geschäfts- und Reklamenstil, als Versammlungs- und Vereinsdeutsch) sich breit macht, wie z. B. die Unterdrückung des Personalpronomens der ersten Person Einzahl, die Inversion nach „und“ etc. Als Wegweiser seien hier empfohlen: Dr. Matthias: Sprachleben und Sprachschäden; Wustmann: Sprachdummheiten; Blümner: Zum schweizerischen Schriftdeutsch.

Über die Art, wie das Lesen zu betreiben ist, um den mündlichen Ausdruck und die geistige Auffassung zu fördern, ist in diesem Blatt am Schlusse des letzten Jahrganges die Rede gewesen. Immerhin mag ein Ausspruch Hugo Webers hier am Platze sein: „Das lebendige volle Verständnis der Sprachgebilde wird nicht erreicht durch blosses Lesen, durch Gedächtnisübungen, durch nackte Definitionen und kahle Erklärungen, sondern nur durch irgend einen Anschauungsmodus, durch eine Art Illustration, durch vielseitige Beleuchtung, durch Aufhellung des sinnlichen und geschichtlichen Hintergrundes mit der Leuchte der Etymologie und Kulturgeschichte, durch Hinweise auf die Mundart, durch praktische Synonymik und durch die Bildung des Sprachgefühls für die Gesetze und Analogien der Wortbildung.“

Wie diese Mahnung in der Praxis zu beherzigen ist, darüber einige Beispiele. Fass, Gefäss sind mit fassen, Stall, Gestalt mit stellen, Last mit laden, Würfel mit Wurf und werfen, Ameise und Imme (Biene) mit emsig, Angst mit enge in Beziehung zu bringen. Die Wespe ist die Webende, der Specht der Spähende, die Milbe die Mahlende, die Nachtigall die des Nachts Gellende, der Argwohn ein arger Wahn, das Ereignis ein Eräugnis, der Nachbar der nahe Bauer, Grummet (gruonmât) das grün (unreif) Gemähte. Einhellig ist das Zusammenhallende. „Maulaffen feil halten“ ist korrumpirt aus dem Plattdeutschen: das Maul viel offen halten, desgleichen „sein Schäfchen ins Trockene bringen“ aus: sein Schiffchen ins Trockene bringen. In „Morgenstunde hat Gold im Munde“ kommt die alte Bedeutung von Mund-Besitz, Gewarhsam, Schutz, Hand, wie sie noch in „Vormund“, „mündig“ sich erhalten hat, vor. Gewisse Ausdrücke liefern auch interessante kulturgeschichtliche Aufschlüsse. Der „Schultheiss“ ist einer, der die Schulden zu zahlen heisst; der „Spitzbube“ ein Spiessbube, ein Landsknecht, der raubend und stehend, sengend und brennend das Land durchzog. „Erfahren“ weist darauf hin, dass man die Nachrichten früher durch das Herumfahren im Lande gewann, wobei allerdings nicht bloss an eine Fortbewegung zu Wagen gedacht werden darf (fahrende Schüler, Sänger, Spielleute). „Weichbild“ führt auf das althochdeutsche „wich“ oder „wik“ = bewohnter Ort zurück, wie es z. B. noch in den Namen Schleswig, Braunschweig vorkommt. In „zu sich kommen“ spiegelt sich ein aus grauer Vorzeit stammender, wohl durch Wahrnehmungen an Träumenden und Ohnmächtigen hervorgerufener Aberglaube, dass die Seele zu Zeiten getrennt vom Körper verweilen könne und dann wieder

zurückkehre in ihre Wohnung, in den Körper, „zu sich“. Durch solche Versinnlichung beleben sich die toten Wortbilder vor dem Geiste des Schülers, und seine Muttersprache wird ihm interessant erscheinen und lieb werden.

Das Lesebuch der Sekundarschule sollte auch ein Beispiel für die Entwicklung unserer Sprache enthalten, indem es dem Schüler das gleiche Sprachstück, z. B. das Unser Vater, gotisch, altddeutsch, mittelhochdeutsch und neuhochdeutsch böte. Beileibe nicht zum Zwecke langer sprachhistorischer und grammatischer Erörterungen, sondern nur damit der Schüler mit eigenen Augen sieht, dass seine Sprache uralt ist und durch tausendjährige allmälige Umwandlung ihre jetzige Form erhalten hat. Wenn er dann selbst oder unter Hilfe des Lehrers herausfindet, dass „atta“ „Ätti“, „unsar“ unser, „airtha“ Erde, „namô“ Name ist, so wird ihm das gewiss Freude bereiten. Er wird wohl auch herausfühlen, wie viel klangvoller die Sprache unserer Ahnen gewesen. Vor solchen Denkmälern seiner Muttersprache aus längst entschwundenen Tagen wird Ehrfurcht ihn überkommen, und die begeisterten Worte Max von Schenkendorffs werden für ihn kein leerer Schall mehr sein:

Sprache, schön und wunderbar, ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen in den Reichtum, in die Pracht;
Ist mir's doch, als ob mich riefen Väter aus des Grabes Nacht.
Klinge, klinge fort und fort, Heldensprache, Liebeswort;
Steig' empor aus tiefen Gräften, längst verschollnes, altes Lied;
Leb' aufs neu in heil'gen Schriften, dass dir jedes Herz erglüh!

Schule und Leben.

Rede zur Promotionsfeier der städt. Mädchensekundarschule
Bern, den 28. März 1894

von Ed. Balsiger, Direktor.

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lehren und lernen wir! Dieser Zuspruch eines weisen Römers galt einst als Mahn- und Warnruf den römischen Schulen, welche wohl durch ihr Wissen und ihre Beredsamkeit glänzten, ohne dem Leben Menschen von ebenso tüchtiger Gesinnung und Brauchbarkeit heranzubilden. Sollte unsere Zeit und unsere Schule dieser Ermahnung, eines solchen Warnrufes auch bedürfen? Hat sie es denn nicht herrlich weit gebracht mit dem Wissen und Können der Jugend? Und sollten wir heute gerade, da wir mit Genugtuung und Freude auf die vollbrachte Jahresarbeit zurückblicken, unser Werk einer so ernsthaft kritischen Untersuchung unterziehen?

Wer immer, Vater und Mutter, Lehrerin und Lehrer, im „innern Herzen spüret, was er erschafft“ — d. h. es ernst nimmt mit den anvertrauten Erzieherpflichten, wird jeden Augenblick begrüssen und segnen, der neues Licht gewährt auf Pfaden, die so schwer zu gehen und so verantwortungsvoll sind, und wer — wie der Sprechende — seit bald 30 Jahren auf diesen Pfaden die Erfüllung seiner Lebensaufgabe gesucht und angestrebt hat, fühlt um so mehr das Bedürfnis und die Pflicht, gesammelte Erfahrungen sich und andern nutzbar zu machen und beizutragen zur Ebnerung der Wege, auf denen Haus und Schule, Gemeinde

und Vaterland ihre schönste Mission, die Erziehung der Jugend, einer segensreichen Erfüllung entgegenführen.

Wer möchte verkennen, dass im Schul- und Erziehungswesen heute so manches anders und besser geworden ist, als es vor Zeiten war? Land auf und ab verkünden stattliche Schulhäuser den Opfersinn und das hohe Interesse der Gemeinden und Familien für die Jugendbildung. Vor hundert, ja vor fünfzig Jahren noch musste so manche muntere Jugendschar sich begnügen mit engem, niedrigem und dunkeln Raume, mit schlechtgebautem Gerät und ungenügenden Werkzeugen. Heute stehen gute und zweckdienliche Lehrmittel reichlich zur Verfügung, wo vormals der Mangel an solchen Regel war.

Eine zum Beruf geschulte Lehrerschaft wirkt nach Plan und zielbewusst am Werke der Jugendbildung, wo ehemals Drill- und Zuchtmeister Gedächtniswerk und Schrecken aber nicht Liebe und Interesse pflanzten.

Das Haus seinerseits auch schenkt heute der Jugend-erziehung vermehrte Aufmerksamkeit. Wie manch ein Opfer an eigner Bequemlichkeit und Lebensannehmlichkeit bringen doch Vater und Mutter den Kindern zuliebe! Für so viele verwaiste und dürftige Kinder, die einst sich selbst überlassen, der Not und dem Elend preisgegeben waren, sorgt heute die Gesellschaft, der Staat, die Gemeinde, der Verein, ganz abgesehen von den hundert und hundert stillen Wohltaten, welche im verborgenen von edeldenkenden Menschenfreunden erwiesen werden. Wenn alle diese Tatsachen geeignet sind, uns mit stolzer Freude zu erfüllen, so bleibt die andere Tatsache darum nicht weniger bestehen, dass zur Stunde unser Erziehungs-Schulwesen noch an gar manchen Mängeln und Unvollkommenheiten leidet, an Gebrechen hinsichtlich der äusseren Organisation und Ausstattung, an Mängeln auch im innern Aufbau des Unterrichts und in der organischen und wahrhaft erzieherisch bildenden Durcharbeitung desselben.

Ist etwa das Haus tadellos in der erzieherischen Konsequenz und der überlegenden Achtsamkeit, welche da der Jugend und ihrer guten Gewöhnung gewidmet werden? Haben und betätigen auch alle Eltern das Bewusstsein ihrer Elternpflicht; wird nicht da zu viel, dort gar zu wenig für die Kinder getan? Wie viele Eltern sind durch die heutigen Arbeits- und Erwerbsverhältnisse geradezu gezwungen, den ganzen Tag ausserhalb des Hauses zuzubringen, dem Brot und dem Verdienste nachzugehen, statt die Kinder durch Beschäftigung und Beispiel zuleiten! Wo und wie sind jene 7000 notarmen Kinder unseres Kantons versorgt, für welche der Staat das bescheidene Opfer von je Fr. 35 im Jahre an ihre Versorgung beiträgt? Wer vertritt ihnen die Stelle des sorglichen Vaterauges und des lieben Mutterherzens? Und wie viele sind ihrer, die, wenn auch nicht verwaist, doch jener fürsorglichen und wohlwollenden Elternliebe entbehren, welche zur rechten Zeit für die Arbeits- und Gesinnungstüchtigkeit ihrer Kinder — die beste Aussteuer der Jugend auf den eigenen Lebensweg — sorgen? Die Statistik der Aus- und Einwanderung, die der Erwerbsfähigkeit wie die der

Verbrechen in unserm Lande weist mit erschreckenden Ziffern nach, dass in unserem Volk und Staat noch gar vieles zu tun übrig bleibt, um dem Elend und der Not, der Hilflosigkeit und Leistungsunfähigkeit so vieler bedauernswerter Mitmenschen wirksam zu steuern. Dass aber nur eine vermehrte und durchgreifende Fürsorge um die Erziehung der heranwachsenden Jugend das zureichende Mittel der Abhilfe sein kann, liegt wohl für jeden vernünftigen Denker auf der Hand; denn die Quellen des verheerenden Stromes verstopfen, heisst die Ursachen schlimmer Wirkungen beseitigen. Wer auch von uns möchte nicht wünschen, dass schon von heute an im lieben Heimatland kein einziges Kind mehr ohne die nötige Pflege, ohne die Segnungen der Geistes- und Herzensbildung, ohne die Liebe und Befähigung zur Arbeit für das Leben aufwachse? Wer vermöchte nicht darin die sicherste Bedingung einer gedeihlichen und alle beglückenden Wohlfahrt des Ganzen zu erblicken, wie sie eines freien Volkes und Staates, einer wahrhaft christlichen Gesellschaft einzig würdig ist? Kann irgend ein Opfer zu gross sein, wenn es gilt, diesen höchsten Zweck der Lebensgemeinschaft, das Glück der kommenden Geschlechter, ihre Freiheit und ihren Lebenswert zu begründen?

Nein, aber der Einzelne vermag hier wenig. Nur der erleuchtete Gesamtwille eines Volkes vermag in erspriesslicher Weise für die Gesamtwohlfahrt zu sorgen. Je grössere Aufgaben der Staat übernimmt, desto gerechter und gleichmässiger wird für alle Einzelnen gesorgt, desto leistungsfähiger wird es als Ganzes. In den nächsten Tagen bereiten sich zwei wichtige Entscheidungen vor. Das Berner Volk soll auf die Frage eine Antwort geben: Willst du, dass künftig deine Schule mehr und besseres zu leisten imstande sei als bisher, und bist du bereit, ein entsprechend grösseres Opfer zu bringen? O, dass der altbewährte kerngesunde Bernergeist, der einst so klar in kommende Zeiten geschaut, auch diesmal seine Bürger erleuchtete und begeisterte für eine gute Aussaat, deren Früchte die Zukunft für unsere Kinder zeitigen soll. Andererseits sollen demnächst die Vertreter unserer schweizerischen Nation darüber entscheiden, ob es im Interesse und in der Aufgabe des im Bunde vereinigten Schweizervolkes liege, der allgemeinen Volksschule fortan auch seinerseits Aufmerksamkeit und Opfer zu widmen. Wer da zu ermessen vermag, was es für die Zukunft unseres Volkes zu bedeuten hat, dass so viele Gemeinden und Kantone mit ihren Opfern für das Schulwesen an den Grenzen des Möglichen ange- langt sind, dass dabei die bestehenden Mängel — überfüllte Klassen, mangelhafte Ausstattung der Schule, unzureichende Besoldung der Lehrkräfte u. s. w. — von Jahr zu Jahr grösser und fühlbarer werden, die daherige Kluft von gut und ungenügend geschulter Volksjugend immer grösser, der Vorwurf, dass der Zufall der Geburt und des Wohnortes für so viele Tausende von Schweizerkindern über ihr Glück oder Elend entscheide, im gleichen Masse berechtigter wird — der kann nicht im Zweifel sein darüber, dass die Fürsorge des Bundes zu gunsten der all-

gemeinen Volkserziehung durch die Volksschule zu seinen dringlichsten und segensreichsten Aufgaben gehören muss. In seiner Hand liegen die zureichenden Mittel, durch die Hebung und Förderung des Volksschulwesens einen der grundlegenden Faktoren der allgemeinen Volkswohlfahrt erspriesslich zu hegen. In seinen Vertretern und Behörden möge darum der freie unbefangene Blick in die Zukunft in der Fürsorge um die allgemeine Jugenderziehung die besten Bedingungen volkswirtschaftlicher und sittlicher Verbesserung erblicken. Wir hoffen und wünschen, dass ein guter Stern auch über dem zweiten Entscheide walte. Dann vermag die Schule dem Leben zu dienen, wenn das Leben ihr Kraft gewährt, Richtung gibt und die beste Fürsorge widmet. Nicht für die Schule, für das Leben lehren und lernen wir — gilt auch für die innere Arbeit, den Unterricht zumal, — die Erziehung überhaupt. Ein Mahnwort an uns alle, Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen in Schule und Haus!

Für die Schule nur — nicht für das Leben — ist gelernt, was einer Form zuliebe ohne Rücksicht auf den Inhalt, was dem Gedächtnis nur, nicht auch dem Verstand und Gemüt zu eigen wird, was des Bescheidwissens, des Examens und der Zensur wegen, nicht aber aus eigenem Antrieb und Interesse an der Sache eingepägt wird; alles was nur für den Augenblick angelernt wird und dem leichten Meeresschaum gleich — unvermerkt wieder zerinnt, verschwindet, keinen Niederschlag im Fühlen, Denken und Wollen des jungen Menschen zurücklässt. Das sind die bedeutungslosen Linien und Zeichen im Zeichnen, die leeren, abstrakten Zahlen im Rechnen, die Namenklassen und Systeme des realen Wissens, die antizipierten Regeln und Gesetze der Sprache, der Zahl, der Form, des Tones, die unverstandenen Dinge und leeren Formen alle. Für das Leben dagegen, nicht für die Schule ist gelernt, was als Bildungstoff der Wirklichkeit und dem Leben selbst angehört und so angeeignet wird, dass Schritt um Schritt der geistige Besitzstand wächst, die seelischen Kräfte des Anschauens und Denkens, des Fühlens und Wollens stetig sich stählen und mehren, so dass des Lebens Aufgaben und Ansprüche einen fähigen und geschickten Menschen finden, der mit Verständnis und eigenem Willen sich zurechtfindet und zu helfen weiss. Für das Leben ist gelernt, was zum freien Eigentum wird und zum Leben schon des jungen Menschen unzertrennlich gehört. Für das Leben ist darum nur gelernt, was durch eigne Selbsttätigkeit und wirkliches Interesse am Wissen und Können angeeignet wird und sich ausprägt in der freien Verfügung über das erworbene Wissen, in der sichern sprachlichen Beherrschung desselben und in einer harmonisch veredelnden Wirkung auf das Gemüt.

Würdigen wir unter diesem Gesichtspunkt die Resultate unserer Schularbeit, so dürfen wir nicht verschweigen, dass manches noch recht unvollkommen und mangelhaft ist, was wir im Schweisse des Angesichts vollbracht zu haben glauben. Das Leben selbst, die öffentliche Meinung bestätigt — freilich nicht selten in übertriebenem Masse —

dies unser Gefühl von der Unzulänglichkeit so mancher wohlgemeinten Anstrengung.

Wer hätte denn nicht schon die Klagen von Überbürdung, die Forderung einer Entlastung der Jugend gehört — wer nicht selbst sich beklagt, dass so viele Schüler und Schülerinnen zeitweilig physisch so bedenklich mitgenommen werden, dass die geistige Arbeit eingeschränkt oder für einige Zeit gänzlich unterbrochen werden müsse.

Schwerwiegender noch lautet die Klage, dass Zerfahrenheit und Leichtsin, Genussucht und Flüchtigkeit unter unserer Jugend überhandnehmen!

Nicht zur Rechtfertigung, wohl aber zur Erklärung möge vorerst geltend gemacht werden, dass das Leben selbst infolge der raschen Veränderung aller seiner Verhältnisse nicht nur die Jugend, sondern auch die Erwachsenen so leicht in den verwirrenden Strom des Augenblicksgenusses und der leichtfertigen Lebensführung hinleitet. Die Macht des Beispiels war zu allen Zeiten ein wesentlicher Faktor der Jugenderziehung, ob es an und für sich gut oder schlimm war.

Und wer könnte ungerecht genug sein zu behaupten, die Schule allein trage die Schuld an den erwähnten Mängeln? Wer wollte verkennen, dass so oft gerade sie, wenn auch erfolglos, ankämpft gegen Gleichgültigkeit und flüchtigen Sinn der Jugend und durch Übung wie durch Belehrung, Pflichttreue und Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit und ernsten Sinn zu pflanzen sucht. Wie manches Haus, wie manche Familie tut nicht dasselbe!

Dennoch lässt sich die Tatsache nicht bestreiten, dass die genannten Schäden bestehen, und dass sie zu einer ernsthaften Gefahr für die Gesellschaft, zur Verschlimmerung und Schwächung des echten Volkscharakters werden können.

Sehen wir uns nach wirksamen Heilmitteln um, so ergeben sie sich aus dem ursächlichen Zusammenhang zwischen Jugenderziehung und Leben. Je einfacher die Lebensverhältnisse sind, desto leichter ist das Geschäft der Erziehung. Jene Einfachheit schliesst eine gewisse Stetigkeit und Einheit der Einwirkungen und damit einen sichern Erfolg in sich. Je mannigfaltiger die Verhältnisse des Lebens, desto schwieriger die Erziehung, weil jene gleichartige und stetige intensive Beeinflussung allmählig und unvermerkt verloren geht.

Nicht nur wird der unerlässliche Kontakt zwischen Haus und Schule gelockert und damit die Fühlung zwischen der Schule und dem Leben zum Schaden der Erziehung vermindert, sondern zugleich die gemeinsame und eine Aufgabe der Erziehung unnatürlicherweise getrennt in die Aufgabe der Schule und in eine solche des Hauses. Jene hat das Geschäft des Lehrens und Lernens zu übernehmen und wird ihre Wirksamkeit immer mehr in die Breite ausdehnen — dieses sollte die Gewöhnung und innere Durchbildung des jungen Menschen allein zu besorgen haben.

Da liegt der wunde Punkt der modernen Erziehung, dessen richtige Erkenntnis uns auch die Mittel und Wege der Verbesserung und Umkehr zu weisen vermag. Die

Schule muss ihren Anteil an der erzieherischen, innern Durchbildung des jungen Menschen zur Geltung bringen. Das Haus darf nicht gleichgültig sein gegenüber der Aufgabe des Lehrens und Lernens. Jene, die Schule, muss darum vornehmlich in die Tiefe statt in die Breite wirken, sich konzentrieren in ihrer Arbeit auf das, was not tut und für das Leben selbst wichtig und unerlässlich ist; dies, das Haus, soll die Gelegenheit schaffen, Gelerntes und Erworbenes zu üben und zu bewähren.

Diese ebenso einfache als einleuchtende Forderung wird aber die Schule nur erfüllen können, wenn sie sowohl die äusseren Bedingungen ihrer Wirksamkeit zu verbessern vermag, als auch dem Lehrplan und Lehrgang eine entsprechende andere Organisation gibt. 90 und 100 Kinder in ein- und demselben Raum einer einzigen Lehrkraft zu unterstellen, heisst, diese in die Unmöglichkeit versetzen, jedem einzelnen jungen Wesen die erforderliche Aufmerksamkeit und individuelle erzieherische Rücksicht angedeihen zu lassen.

Der Lehrplan aber bedarf einer wesentlichen Vereinfachung im Sinne der Entlastung von dem bunten Vielerlei der Fächer, dagegen der intensiven Konzentration des Lehrstoffes wie des Verfahrens. Das vertiefende Nacheinander muss hinsichtlich der Stoffbehandlung an die Stelle des verflachenden und oberflächlichen Nebeneinander treten.

Wer heute den Stundenplan einer Primar-, Sekundar- oder andern Mittelschule genauer ansieht, der findet da an ein und demselben Tage wenigstens sechs verschiedene Fächer verzeichnet, wöchentlich 12–20 Wissensgebiete vertreten. Jedem kommt seine kurz bemessene Zeit von täglich 1, wöchentlich 2, 3, 4 Stunden zu. Jeden Augenblick wechselt der Gegenstand der Aufmerksamkeit, das Gebiet der Beschäftigung und Übung! Hat die Pflanze in ihrem stillen stetigen Wachsen auch stündlich ihren Wechsel von Licht, Luft, Wasser und Nahrung?

Hat das Kind, wo es seinem eignen gesunden Naturtrieb überlassen ist, in Spiel und Beschäftigung je das Bedürfnis einer so raschen und mannigfaltigen Abwechslung kundgegeben? Im Gegenteil! Stundenlang vermag es, ohne Schaden zu nehmen, mit demselben Spiel, derselben Sache sich zu beschäftigen.

Und wer möchte im Haus, in der Werkstatt, auf dem Acker, in der Berufsarbeit überhaupt Erspriessliches erwarten von solcher Wandelbarkeit der Beschäftigung?

Schule und Leben weisen hierin vollendete Gegensätze auf; darum stehen sie sich auch oft so fremd gegenüber: Dort das Bestreben nach raschem Wechsel, hier das Bedürfnis nach Ausdauer und Stetigkeit. Dort Zerstreuung, hier Sammlung; dort leichtes Vergessen, Verlieren und Mangel an Interesse, hier bestimmte und sichere Arbeit von ebenso grossem Erfolge und darum auch von haltbarem Interesse. Unschwer wird es, dem Gesagten den wissenschaftlichen Beweis beizufügen.

Die seelischen Kräfte wachsen durch ihre stetige, nicht durch die flüchtige Spannung. Vorstellungen und Begriffe

werden klar und deutlich auf dem langsamen aber sichern Weg der Selbstbetätigung, und auch der Wille gewinnt seine Tatkraft nur durch organische Übung, nicht durch künstliche Zersplitterung.

Was ergibt sich daraus? Dass wir im Interesse einer bessern erzieherischen Durchbildung der Jugend den Versuch unternehmen sollten, den Stoff zu sichten und zu konzentrieren in den Gebieten, die zur harmonischen allgemeinen Menschenbildung, zur sittlichen und wirtschaftlichen Tüchtigkeit für das Leben erforderlich sind. Weniger Fächer, dafür mehr einheitliche vertiefende Arbeit im engern Rahmen. Dazu wird erforderlich sein, dass der schnelle Wechsel des Vielfächersystems einer naturgemässen einfachern Ordnung weiche, nach welcher die Halbtagsarbeit z. B. auf ein Fachgebiet, höchstens zwei, sich beschränkt und darin verschiedenartige Beschäftigung gewährt. Dabei wird das Interesse sich deutlich und sicher entwickeln! — Sinn und Wille werden sich bilden, und vor allem kann die Aufmerksamkeit sich sammeln. Dann wird die Schule zu einer Pflanzstätte geistiger Zucht, zur rechten Schule für das Leben. Denn — „wer in der Schule sich sammeln gelernt — und lernt“ er sonst nichts dort, hat für das Leben bereits, nicht für die Schule gelernt.“ O. S.

KORRESPONDENZEN.

(Aus Versehen verspätet. D. R.)

Schaffhausen. Die Frühjahrsprüfungen sind in unsern sämtlichen Schulen zu Ende. In gewohnter Weise und aus nahe liegenden Gründen haben die Landgemeinden damit begonnen, einzelne schon Montag, den 19. März. Die Prüfungen an unserer Mittelschule, am Gymnasium, bildeten den Schluss Montag und Dienstag, den 9. und 10. April. Die Gymnasialexamina werden von den 2 Ephoren oft auch von Erziehungsräten dirigiert; die Realschulprüfungen finden unter der Leitung des zugeordneten geistlichen Schulinspektors statt; die Prüfungen an den Elementarschulen nehmen ihren Verlauf unter Anwesenheit der vorgesetzten Ortsschulbehörden, und zwar folgen entweder die einzelnen Schulklassen einander, oder es wird gleichzeitig in zwei oder mehreren Klassenzimmern geprüft. Der Bezirksinspektor, einer der drei geistlichen Herren, ist aber verpflichtet, während einer Amtsperiode von 4 Jahren an jeder Elementarschul-Klasse mindestens einmal die Prüfung selbst abzunehmen. Wie noch manchenorts haben auch bei uns die Prüfungen ihren mehrfachen Zweck. Der festliche Anlass gipfelt für die Schüler in der Austeilung des Examenweckens. An einigen Orten erhält jeder Schüler die bestimmte Anzahl Nickel, ein Brauch, welcher seiner wenig erzieherischen Folgen halber verschwinden dürfte.

Welche Bedeutung der Abschluss der Jahres- und insbesondere der Repetitionsarbeit für Lehrer und Schüler hat, braucht hier nicht betont zu werden. Wenn die Prüfungen aber den Masstab zur Beurteilung der Lehrer, der Schulen und der einzelnen Schüler liefern sollen, so dürften dieselben etwas planmässiger, gründlicher und einheitlicher geleitet werden. Gewissenhaft kontrollirte schriftliche Arbeiten der letzten Repetitionswoche würden sicherlich eher ein wahres Bild vom Stand einer Schule geben, als die endlosen mündlichen Prüfungen. Jedenfalls sind ernsthafte Versuche, wie solche nunmehr im Kanton Zürich und anderwärts gemacht werden, sehr zu begrüssen. Mögen dann unsere Ortsschulbehörden, die mit so viel Autorität umgeben sind und oft mit solcher Gewalt amten, eine ehrliche, gewissenhafte und sachverständige Kontrolle und offene Beurteilung der schriftlichen Repetitions- und Prüfungsarbeiten ausüben, wie das in vielen Gemeinden der welschen Schweiz geschieht. Nicht dass die mündliche Prüfung ganz verschwinden müsste, aber auf das richtige Mass soll sie zurückgeführt werden.

Dem gedruckten Jahresbericht des Gymnasiums pro 1893/94, welcher samt der jeweiligen wissenschaftlichen Beilage den Schülern der Anstalt ausgeteilt wird und auch zur Versendung an die Geistlichen des Kantons gelangt, sei folgendes entnommen:

Die realistische Abteilung zählte im verflossenen Schuljahre 77, die humanistische Abteilung 64, Total 141 Schüler. Die Verteilung derselben auf die einzelnen Klassen gibt folgendes Bild:

	I	II	III	IV	V	VI
Realisten	25	20	18	8	2	4
Humanisten	16	14	8	14	6	6

Von den fünf humanistischen Abiturienten widmen sich zwei dem Studium der Pharmacie, je einer studirt Philologie, Jurisprudenz und einer ist Kandidat des höhern Lehramts. Vier Schüler der obersten Realabteilung erwarben im Herbst 1893 das Reifezeugnis und zwar je einer für das techn. und philos. Fach und zwei für das Lehramtsfach.

Bedeutendere Schulnachrichten hat der Bericht keine zu verzeichnen. Wechsel im Lehrpersonal hat keiner stattgefunden, und die Zahl der Lehrer (16) ist ebenfalls die gleiche geblieben. Ein kleinerer Schülerausflug nach den unteren Klettgauer Bergen und dem Rhein wird kurz erwähnt. Der Reisekasse wurden von Gönnern 59 Fr. gespendet, und die physik. Sammlung erhielt ein Geschenk von Fr. 400. Kantonale Behörden, Rektorate anderer Mittelschulen, Buchhändler, Freunde, Lehrer und Schüler der Anstalt machten bedeutende Zuwendungen an die Lehrer- und Schülerbibliothek und an die vorhandenen naturwissenschaftlichen Sammlungen. Freitag den 7. März veranstaltete die Gesangsabteilung zu gunsten der Reisekasse eine gelungene öffentliche Aufführung analog dem Programm des Schlussaktes der Prüfungen. Der neue Schulkurs beginnt mit den Aufnahmsprüfungen Montag den 30. April, morgens 7 Uhr. Anmeldungen werden entgegengenommen Samstag den 14. und 28. April durch das Direktorat.

Aus dem Bericht über das Erziehungswesen 92/93 seien zum Schluss noch die wichtigsten Rubriken in verbesserter Berechnung notirt:

I. Elementar- (Primar-) Schulen

Bezirk	Gemeinden	Klassen	Schüler	Lehrer	Lehrerinnen	Arbeitslehrerinnen
Hegau	15	30	1273	26	2	19
Klettgau	12	43	2351	43	—	22
Schaffh.	9	58	2926	49	5	28
Kanton	36	131	6550	118	7	69

II. Real- (Sekundar-) Schulen

Hegau	3	6	144	6	—	—
Klettgau	3	8	193	8	—	—
Schaffh.	2	19	481	21	—	3
Kanton	8	33	818	35	—	3

Zug. (r) Kantons- und Sekundarschule der Stadt Zug war im verflossenen Jahr von 131 Schülern besucht. Der Jahresbericht enthält als wissenschaftliche Beilage den Schluss einer Abhandlung von Herrn Dr. Egli (jetzt in St. Gallen) über die Hyperbel. Die Arbeit, die als Beitrag zur Charakteristik der römischen Umgangssprache aufgefasst werden will und im Register wertvolle Ergänzungen bringt, wird sich den Dank vieler Fachgenossen erwerben. — Dem Andenken des 1893 verstorbenen zuger. Geistlichen Joh. Bapt. Sidler, der nach 16 jährigem Dienst als Feldgeistlicher in Italien in seine Vaterstadt zurückgekehrt dort zum ersten Rektor der Kantonsschule erhoben wurde, widmet Herr Rektor Keiser eine warmgeschriebene Biographie.

Schon lang ging man in beteiligten Kreisen mit dem Gedanken um, Industrieschule und Obergymnasium von 4 1/2 auf 5 Jahreskurse zu erweitern. Von der Lehrerschaft waren schon die neuen Pläne im einzelnen ausgearbeitet; — da wurde die Sache wieder verschoben. Ad Kalendas graecas? Auch das neue Schulgesetz lässt immer noch auf sich warten; doch Geduld ist eine Kardinaltugend des richtigen Erziehers, und wir sollten unsern Landesvätern dankbar sein für die Gelegenheit, uns in ihr zu vervollkommen.

Mit Beginn des abgelaufenen Schuljahres mussten an der Kantonsschule nicht weniger als 3 Lehrstellen neu besetzt werden. Nach dem Warum des so häufigen Lehrerwechsels

fragt niemand, der die Besoldungsverhältnisse kennt. Auch an der Primarschule steht es damit nicht glänzend. Beweis: In Unterägeri wurde dieses Frühjahr für den ersten und zweiten Kurs der Mädchenschule eine Lehrerin gesucht: „Jahresgehalt 700 Fr. bei zirka 25 wöchentlichen Unterrichtsstunden.“ Die Lehrerin hat so wenigstens den Vorteil, dass sie sich event. die Kosten einer Entfettungskur ersparen könnte. So hat alles seine gute Seite! Ja, ja! „wir sind reich genug, um uns ohne Unterstützung durch den Bund behelfen zu können!“ — — — ?

SCHULNACHRICHTEN.

Hochschulwesen. Am 29. April feierte die Hochschule Zürich ihr 60. Stiftungsfest. Bei diesem Anlass wurden honoris causa die H. H. Nationalrat Louis Forrer in Winterthur, Bundesrichter Weber in Lausanne, Oberrichter Moritz v. Wyss um ihrer Verdienste für die eidgenössische und kantonale Rechtspflege zu Doktoren beider Rechte und Hr. Nationalrat Cramer-Frey in Zürich um seiner Verdienste für das schweizerische Handelswesen zum Doktor der Staatswissenschaft ernannt. Die Festrede hielt Hr. Rektor Dr. Oskar v. Wyss, der über die Bedeutung der Schwindsuchtssanatorien sprach.

— Die juristische Preisaufgabe wurde von Cand. jur. Arth. Curti von Rapperswyl gelöst.

— In der Versammlung des Hochschulvereins, der im Anschluss an das Stiftungsfest zusammentrat (471 Mitglieder), kamen die Angriffe im Kantonsrat auf das Hochschulbudget zur Sprache, die aufs neue an die Wahrung der Hochschulinteressen durch den Verein mahnten. Aus den Vereinsmitteln gelangen dieses Jahr 2950 Fr. zu folgender Verwendung: 500 Fr. für Ankauf einer Bambussammlung durch die ethnographische Sammlung; 600 Fr. an eine Studienreise des Hrn. Dr. R. Keller in Winterthur zu pflanzengeographischen Zwecken, 1000 Fr. an eine Studienreise des Hrn. Prof. Ryssel nach London und Paris; 600 Fr. zur Anschaffung einer Handbibliothek für das englische Seminar, 250 Fr. zur Anschaffung des Codex Vaticanus des N. Testaments für die theolog. Fakultät. — Eine Anregung des Hrn. Pfr. von Bergen in Bassersdorf, es solle der Verein die Initiative gegen die Vivisektion ergreifen, wurde von dem Hochschulverein zur Behandlung abgelehnt.

Vergabungen zu Bildungszwecken. Nachdem Hr. Hauptmann Däster für die Erziehungsanstalt in Brittnau bereits Vergabungen von 400,000 Fr. gemacht hatte, fügte er letzthin noch 100,000 Fr. hinzu, um der Anstalt eine würdige Ausstattung werden zu lassen.

Gewerbliches Bildungswesen. Die Mitteilungen über Textil-Industrie (Organ des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler in Zürich) bringen in Nr. 4 d. J. eine interessante Arbeit über die Frage: Wie bildet man sich zum tüchtigen Jacquardzeichner aus? Es ist diese prämierte Preisarbeit von Hrn. F. Käser, Lehrer an der zürcherischen Seidenwebschule, allen denen zu empfehlen, welche einen Sohn oder Schüler in die Seidenwebschule oder der zeichnerischen Seite der Seidenindustrie zuweisen wollen. Zur Förderung der Textil-Industrie überhaupt regt der Verfasser die Anlegung eines Musterzimmers an, in dem die neuesten und gediegensten Muster aus allen Zweigen der Textilbranche aufliegen. Von der bessern Ausbildung der Musterzeichner verspricht sich der Verfasser der genannten Arbeit nicht bloss Vorteile für die Seidenindustrie, sondern auch eine günstige Rückwirkung auf die Volksschule, „indem man der Ausbildung des Schönheits- und Farbengefühls mehr Aufmerksamkeit schenken würde. Nur dann kann hierin eine allgemeine höhere Stufe erreicht werden, wenn die Beobachtung durch einen vernünftigen Zeichenunterricht ausgebildet wird und dadurch die Jugend schon von früh an die sie umgebende Natur richtig sehen lernt.“

Der X. schweizerische Bildungskurs für Lehrer des Handarbeitsunterrichtes für Knaben findet vom 15. Juli bis 12. August 1894 in Lausanne statt. Es wird Unterricht erteilt in: Kartonnagearbeiten, Arbeiten an der Hobelbank, Holzschnitzen unter Anwendung des Kerbschnittes und des Flachschnittes, Modellieren in Ton. Jeder Teilnehmer hat sich für eines dieser Fächer zu entscheiden und kann während des Kurses nur in diesem arbeiten. Durch Vorträge, öffentliche Besprechungen und einen besondern methodologischen Kurs wird in theoretischer und pädagogischer Hinsicht für die Ausbildung der Kursteilnehmer Sorge getragen

werden. Für die Vorträge sind folgende Themata in Aussicht genommen: Geschichte des Arbeitsunterrichtes für Knaben; die Handarbeit im Anschluss an die Fröbelsche Kindergartenbeschäftigung als Beschäftigungsunterricht für das 1.—4. Primarschuljahr; die praktische Verwendung des Handarbeitsunterrichtes zur Unterstützung theoretischer Schulfächer (Geometrie, Physik etc.). Die öffentlichen Besprechungen finden ausserhalb der obligatorischen Unterrichtsstunden statt und sind fakultativ. Der Spezialkurs für Methodik des Handarbeitsunterrichtes findet in der letzten Kurswoche statt. Dem Unterrichte werden mit Ausnahme des Samstags (Nachmittag frei) täglich 9 Stunden gewidmet. Er wird in französischer und deutscher Sprache erteilt.

Leiter des Kurses ist Herr S. Rudin in Basel, Präsident des schweizerischen Vereins für Knabenarbeits-Unterricht, sein Stellvertreter Herr Sekundarlehrer Juyet in Lausanne. Der methodologische Kurs wird durch Herrn L. Gilliéron, Inspektor des Knabenarbeitsunterrichtes im Kanton Genf und Herrn Lehrer Ulrich Hug in Zürich erteilt. Das Kursgeld beträgt für jeden Teilnehmer 65 Fr. Die übrigen Auslagen für Beköstigung werden 60 Fr. nicht übersteigen. Im Schulhaus Villamont-dessus werden für diejenigen Kursteilnehmer, welche Gratisquartiere wünschen die nötigen Militärbetten aufgestellt. Für die übrigen besorgt die Kursleitung auf schriftliches Verlangen Privatquartiere. Das schweizerische Industrie- und Landwirtschaftsdepartement sichert den Kursteilnehmern eine Subvention im gleichen Betrage zu, wie solche ihnen vom eigenen Kanton ausgerichtet wird.

Anmeldungen sind bis zum 16. Juni 1894 an die Erziehungsdirektion des Kantons Waadt, Informationsbegehren an die Adresse „Direktion des 10. Schweizerischen Bildungskurs für Lehrer an Knabenarbeitschulen, Lausanne“ zu richten.

Appenzell A.-Rh. Eine Stimmung frostig wie das Wetter herrschte an der Landgemeinde vom letzten Sonntag: Im fünften Gang d. i. Abstimmung wurde das vom Kantonsrat bearbeitete Schulgesetz, dessen Neuerungen so bescheiden waren, verworfen. — Aprilfröst.

Bern. Die Entscheidung über das Schulgesetz ist nahe. In der Presse, in zahlreichen, nicht immer zahlreich besuchten, Versammlungen, im Gespräch einzelner ist das Gesetz behandelt und besprochen worden. An Aufklärung fehlte es nicht. Die Forderungen des Gesetzes sind sehr bescheidene. Den Gemeinden ist ein grosser Spielraum in der Ansetzung der Schulzeit offen gelassen. Die Opposition hat schwer, eigentliche Gründe gegen das Gesetz aufzubringen. Das Vollziehungsdekret sei noch nicht erlassen! Das veranlasse Misstrauen. Aber ein Gesetz dauert für Jahre; Verordnungen lassen sich leicht ändern. Ein Grund kann darin mit Recht gegen das Gesetz nicht gefunden und vorgebracht werden. Hoffen wir, der gesunde frische, vorwärtssehende gute Berner Geist leite die Abstimmung und führe den Entscheid vom 6. Mai zu einem guten Ende. Die Eidgenossenschaft hat kürzlich einen Beschluss gefasst, der Bern mit Freude erfüllte. Möge das Bernervolk, wie dieser Tage der bernische Staatsschreiber in einer Versammlung in Bern schön ausführte, durch den Entscheid über das Primarschulgesetz zeigen, dass es fest und entschlossen zur fortschrittlichen Eidgenossenschaft steht und in Bildungssachen nicht unter die Reihen derjenigen gestellt sein will, die ihm das Bundeshaus nicht gönnen und mit Absicht die Bundeskraft zu schädigen und zu schwächen suchen.

Glarus. (Korr.) *Lintthal* hat dem Gesuche seines Sekundarlehrers, der 23 Jahre dort seines Amtes mit Treue und Fleiss gewartet hat, seinen Jahrgeloh von 2400 auf 2500 Fr. zu erhöhen, nicht entsprochen.

Graubünden. Da in den Gemeinden von Misox und Puschlav vielfach unpatentirte Lehrer tätig sind, während patentirte Lehrer italienischer Zunge ohne Anstellung sind, so ermahnt der Erziehungsrat die Gemeinden, bei Wahlen patentirte Lehrer zu berücksichtigen, für deren Heranbildung der Staat Opfer zu bringen habe.

Solothurn. Provisorische Lehrerwahlen: Bezirksschule Biberist: Walther Walker von Grenchen und Friedrich Arni von Bibern; Neuendorf I: V. Ris in Härkingen; Biberist I: Johann Zimmermann von Buchegg; Ätigkofen: Jakob Ziegler; Gänsbrunn: Huldreich Niederer; Derendingen Ia: Adolf Leuen-

berger; Önsingen II: Linus Flury; Bezirksschule Olten: Isidor Hagmann von Däniken; Dulliken II: Xaver Stampfli von Ädermannsdorf. Definitive Lehrerwahl: Härkingen: August Studer von Balsthal.

Thurgau. In Kreuzlingen starb unerwartet schnell Herr Seminarlehrer *Dünner*, erst 44 Jahre alt.

Zürich. Die Kommission des Kantonsrates, welche die Initiative gegen Ruhegehälter der Lehrer und die Anträge der Regierung hierüber zu prüfen hatte, gelangte einstimmig zu dem Antrag, es sei die Initiative abzulehnen. Während der Regierungsrat gleichzeitig mit der Initiative ein Gesetz zur Ordnung der Pensionsverhältnisse für Lehrer und Geistliche vorlegen will, beantragt die Kommission, an der bisherigen Verordnung festzuhalten und ein besonderes Gesetz gegenwärtig nicht zu erlassen, sondern einfach der Initiative gegenüber klare Stellung zu schaffen. Wenn im Kantonsrate diese Ansicht die Mehrheit erlangt — ohne Opposition wird es nicht abgehen — so ist nur zu wünschen, dass die Abstimmung im Sinne der Kommission erfolge. Angesichts der Tatsache, dass die Gesetzesvorlage des Regierungsrates über die Ruhegehälter bereits vorlag, und dass die Alternative, einfache Ablehnung der Initiative oder Abstimmung darüber unter gleichzeitiger Entscheidung über ein Gesetz zur Ordnung der Sache, gegeben war, hätte sich die Generalversammlung des kantonalen Lehrervereins eine Stunde der Beratung über diese Angelegenheit nicht reuen lassen sollen; indes wird nach dem Entscheid des Kantonsrates die Stellung der Lehrerschaft eine klarere sein.

— Gegenüber den erfreulichen Mitteilungen über zahlreiche Fälle, in denen Gemeinden die Besoldungen erhöhen, bildet eine Beschlussfassung der Gemeinde *Hütten* einen dunkeln Punkt im Schulleben dieses Frühjahrs: Mit 24 gegen 17 Stimmen beschloss die Gemeindeversammlung, es sei die vor einem Jahr durch die Schulbehörde beschlossene Besoldungserhöhung des Lehrers von Fr. 100 zu streichen und die Behörde mit diesem Betrag für das abgelaufene Jahr zu belasten. Und das beschloss die Gemeinde einem Lehrer gegenüber, der 20 Jahre treu an der Schule gearbeitet, an einer Schule, die, wie gemeldet wird, 80 bis 90 Schüler zählt. Die Gemeindebürger waren sehr übel beraten, als sie sich zu diesem Beschluss hinreissen liessen, der wohl nicht ohne persönliche Animosität zu erklären ist. Eine nächste Versammlung wird hoffentlich das Geschehene wieder ändern. Vielleicht lernen wir Fernerstehenden daraus auch etwas: Wer sich zu sehr zum Lamme macht . . .

— Bei den Übergangsprüfungen der Seminaristen aus der 3. in die 4. Klasse erreichten dieses Frühjahr 14 Kandidaten — in diese Zahl teilen sich alle drei Anstalten, Küsnacht, Unterstrass, Zürich — nicht die Durchschnittsnote (3), die zu einem genügenden Ergebnis verlangt wird. Dieses Resultat wird für die Betreffenden die Wiederholung der nämlichen Klasse oder den Verzicht auf das zürcherische Lehrpatent zur Folge haben; denn in einer kürzlich getroffenen Bestimmung verlangt der Regierungsrat für den Zutritt zur endgültigen Patentprüfung (nach der vierten Klasse) ein genügendes Durchschnittsergebnis der Übergangsprüfung. Diese Verordnung wurde erlassen, da eine Anstalt (Unterstrass) dieses Jahr Kandidaten zur Patentprüfung präsentierte, welche bei der ersten Prüfung die Durchschnittsnote „genügend“ nicht erreicht hatten. — Die genannte Zahl der erfolglosen Prüfungen gibt übrigens zu denken. Entweder ist in der Prüfung ein ungewöhnlich strenger Masstab angelegt worden, oder die Lehrerbildungsanstalten schleppten Elemente mit, die ihrer Aufgabe nicht nachzukommen vermochten. Dass man es mit der Lehrerprüfung genau nehme, ist ganz am Platz; aber mit Rücksicht auf die Väter, denen das Studium des Sohnes oder der Tochter Kosten verursacht, sollte doch ein Weggang von der Anstalt, wenn er aus mangelnder Befähigung unvermeidlich ist, früher veranlasst werden.

Der deutsche Lehrertag in Stuttgart wird am Pfingstmontag mit einem Begrüssungsabend eröffnet. Dienstag, Mittwoch und Donnerstag (15.—17. Mai) findet je eine Hauptversammlung statt. In Verbindung mit der allgemeinen Lehrerversammlung tagen: die Ausschüsse zur Prüfung der Jugendschriften; der Lehrerverein für Naturkunde; die freie Vereinigung für philosophische Pädagogik. Die Ausstellung verspricht sehr reich zu werden.

LITERARISCHES

S. Alge. Beiträge zur Methodik des französischen Unterrichts. St. Gallen. Fehrsche Buchhandlung.

Das Büchlein ist, wie der Titel andeutet, eine Ergänzung zur „Meth. des franz. Unterrichts“ desselben Verfassers. Es gibt in prägnanter Sprache die Erfahrungen wieder, welche der Verfasser mit vier Kollegen im letzten Jahre in einem Anfängerkurs gemacht, in welchem der Grundsatz befolgt wurde: Erst reden und dann schreiben. Die Schüler wurden ohne Buch und ohne Schreiben in die französische Aussprache und Gesetze eingeführt, und erst nach Wochen vollzog sich der Übergang zum Schreiben. Der Leser gerät in nicht geringe Versuchung, diesen Gang auch einmal einzuschlagen. Ein solcher Versuch soll erleichtert werden durch einen phonetischen Teil, den der Verfasser der vierten Auflage seines Leitfadens begeben wird.

G. Seeliger. *Das Seminar zu Weissenfels.* Festschrift zur Feier seines 100jährigen Bestehens. Halle a. S., H. Schroedel.

Ist diese Festschrift auch zunächst den Zöglingen der Anstalt gewidmet und für die bestimmt, die ihr nahestehen, so hat sie doch auch für weitere Kreise ein Interesse, da sie in dem Rahmen der Anstaltsgeschichte die Geschichte der deutschen Lehrerbildung in den letzten 100 Jahren beleuchtet und durch Einzelzüge charakterisiert.

Dr. Herm. Conrad. *England. Materialien für englische Sprachübungen.* Stuttgart, J. B. Metzler. 209 S. mit Karte von England, Ansicht von London, Komplementheft mit Composition Exercises und Abbildungen. Geb. Fr. 4. 10.

The School, History of England, Geography of England, London, English Home Life, the British Constitution, Local Government, Travelling, Maps, das sind die Gebiete, welche die Materialien, sei es in Form von kleinen Aufsätzen oder Gesprächen, beschlagen. Jedem Abschnitt ist ein Wörterverzeichnis beigegeben. Die Composition Exercises enthalten Fragen zu den entsprechenden Stücken des Buches. Eine Karte von England und eine perspektivische Ansicht von London sind wertvolle Beigaben des Buches, das sich bei seiner Reichhaltigkeit des Stoffes neben jedem Lehrbuch des Englischen oder zur Befestigung und Übung in dem gewonnenen Sprachmaterial gut gebrauchen lässt.

C. Imfeld, Oberst. *Elementare Anleitung über Terrainlehre und Terraindarstellung.* Mit 200 Figuren. 2. Aufl. Zürich, Orell Füssli, 1893. 113 S.

Führt in klarer und leicht verständlicher Weise ins Kartenlesen und Kartenskizzieren ein.

Wiedemann, Jul. *Wert, Notwendigkeit und Herstellung von Reliefkarten.* Gera, J. Bettenhausen. 32 S.

Enthält eine ziemlich ausführliche Anleitung zum Aufbauen und Kolorieren von Schichtenreliefs.

A. Fricke. *Kleines Lehrbuch der mathematischen Geographie.* 3. Aufl. Braunschweig, 1893, Appelhans & Pfenningstorf. 48 S. Fr. 1.

— *Leitfaden für den Unterricht in der mathematischen Geographie.* 4. Aufl. 38 S. 50 Cts.

Nach herkömmlicher Weise wird hier der Stoff so behandelt, dass zuerst die scheinbaren Verhältnisse und dann die wirklichen Bewegungen und Tatsachen erläutert werden. Der Verfasser baut also das Ptolemäische Weltsystem nur auf, um es nachher durch das Kopernikanische zu ersetzen, was wohl als Umweg bezeichnet werden kann. Das zweite Heft enthält Fragen und Antworten, zu denen das erste den Kommentar liefert.

E. Z.

Johannes Meyer. *Bilder aus der deutschen Geschichte.* Für Schule und Haus nach den Meisterwerken deutscher Geschichtsschreibung. Mit Abbildungen. Gera, Theodor Hofmann, Lieferung. Preis 70 Cts.

Das Werk, dessen erste Lieferung uns vorliegt, soll vier Bände mit folgendem Inhalt umfassen: 1. Band: Deutsche Stammesgeschichte; deutsche Kaisergeschichte; 2. Band: Bilder aus der Fürsten- und Ländergeschichte; Bilder aus der Reformationsgeschichte; 3. Band: Bilder aus dem Zeitalter des Grossen Kurfürsten und aus dem Zeitalter Friedrichs des Grossen; 4. Band: Bilder aus der Zeit der deutschen Erhebung, des deutschen Bundes und des neuen deutschen Reiches.

Jeder der vier Bände wird ca. 10 Lieferungen à 70 Cts. umfassen. Der Preis des Bandes, dessen erste Lieferung trefflich ausgestattet ist, wird also ein sehr mässiger sein. Wir begrüssen das Erscheinen dieses Werkes, das dem Lehrer die Anschaffung einer Reihe von grossen historischen Werken dadurch erspart, dass es aus den Meisterwerken der Geschichtsschreibung (Dahn, Freytag, Gregorovius, Giesebrecht, Mommsen, Prutz, Ranke etc.) die einschlägigen Abschnitte in extenso bringt, von Herzen und werden nicht unterlassen, wenn mehrere Lieferungen vorliegen, auf dasselbe zurückzukommen. Für heute begnügen wir uns mit einer vorläufigen Anzeige. Dr. O.

Dr. L. Cholevius. *Praktische Anleitung zur Abfassung deutscher Aufsätze,* in Briefen an einen jungen Freund. 6. Auflage, Leipzig, B. G. Teubner. Preis Fr. 3. —

Das im Jahre 1868 zum erstenmal erschienene Büchlein, das schon so manchem Lernenden Rats die Fülle geboten hat, liegt in sechster Auflage vor. Die Tatsache, dass ein altes, die Aufsatzmethode behandelndes Buch trotz der Unmasse der jährlich neu erscheinenden Aufsatzbücher eine neue Auflage erlebte, ist wohl die beste Empfehlung für dasselbe. Dr. O.

E. Martig. *Unterweisungen in der christlichen Lehre* nach biblischen Abschnitten. 6. umgearbeitete Auflage. Bern, Schmid, Francke & Cie., 1894.

Das vorliegende Büchlein passt nach unserer Ansicht besser für die kirchlichen Unterweisungen als für den Religionsunterricht in der Schule, der Lehrer wird indessen darin gelegentlich Winke finden, die auch der Schule zu gute kommen. O.

H. Scherer. *Der Handfertigkeitsunterricht in der Volks- und Fortbildungsschule.* Gotha, Emil Behrend, 1894. 80 Cts.

Ein ganz interessantes Schriftchen! Im ersten Teil gibt der Verfasser ein Bild von der Entwicklung dieses Unterrichts, nachher beschreibt er den heutigen Betrieb dieses Faches, und im letzten Teil spricht er seine Ansicht aus über die zukünftige Stellung des Handfertigkeitsunterrichts zu den übrigen Schulfächern. Das Schriftchen darf zum allgemeinen Studium bestens empfohlen werden, wenn auch nicht alles, was im zweiten und dritten Teil gesagt ist, für unsere Verhältnisse zutrifft. E. O.

W. Böcker. *Der Kanarienvogel.* Ilmenau und Leipzig. August Schröters Verlag. Fr. 2. 70.

Dieses von einem anerkannten Fachmanne geschriebene Buch kann jedem Liebhaber des Kanarienvogels und namentlich auch solchen, die sich mit der Zucht desselben beschäftigen, aufs beste empfohlen werden. J. H.

Dr. W. Breislich und Dr. O. Koepert. *Bilder aus dem Tier- und Pflanzenreiche* für Schule und Haus bearbeitet. Heft 2: Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische. Altenburg, S.-A., Stephan Geibels Verlagsbuchhandlung. Preis in albo Fr. 4. 05.

Wir können bei diesem 2. Teil nur das anlässlich der Besprechung des 1. Teils abgegebene Urteil bestätigen, dass wir es hier mit einem trefflichen Buche zu tun haben, welches dem Lehrer, der für seine Präparationen nach weiterem Stoffe sich umsieht, als ihn das Lehrbuch darbietet, ausgezeichnete Dienste leistet und ganz wohl ein viel teureres „Tierleben“ ersetzt. Dies um so mehr, als der Stoff auf Korrektheit vollen Anspruch erheben kann. J. H.

Gustav Siegert. *Das Problem der Kinderselbstmorde.* Leipzig, R. Voigtländers Verlag.

Das Buch ist mit einem schwarzen Umschlag versehen. Und wahrlich nicht umsonst! Ein geradezu erschreckendes Material tritt uns hier entgegen, durch Zahlen belegt. Der subtile Stoff ist streng wissenschaftlich und mit hohem sittlichem Ernste behandelt. Der Verfasser sucht nach den Ursachen und ist, wie wir glauben, auf dem richtigen Wege. Wer ein Erzieher und ein Psychologe sein will, darf sich vom Studium auch der dunkelsten Punkte des Seelenlebens nicht dispensieren lassen, und wir können uns wirklich einen richtigen Lehrer und Erzieher ohne Kenntnis der in dem Buche angeführten Tatsachen und ohne die Tendenz, hier rettend und heilend einzugreifen, gar nicht denken. Für den Lehrer enthält ohnehin das Büchlein sehr beherzigenswerte Winke.

—t—